

Der Zonta Club Frankfurt am Main feiert sein 50jähriges Jubiläum - Warum Service Clubs zukunftsfähig sind

„Eine der großen Freundschaften meines Lebens“

53,4 Mio. Deutsche nutzten laut der ARD/ZDF Onlinestudie 2012 das Internet. Deutschland schreibt fleißig Emails, vernetzt sich auf Xing oder LinkedIn, sammelt Kontakte und schnackt auf Facebook & Co. über die (un)wichtigen Dinge des Lebens. Wer will, kann über digitale soziale Netzwerke so viele Kontakte wie noch nie in seinem Leben aufbauen und seine Ideen verbreiten. Vor 50 Jahren bildeten gerade einmal 17 Frauen in Frankfurt ihr eigenes, ganz reales Netzwerk. Es ging ihnen darum, vor allem eine Idee zu verfolgen – sich für die Sache der Frauen politisch, sozial und wirtschaftlich einzusetzen. Dieses Ziel verfolgten sie gemeinsam mit gleichgesinnten Frauen, die untereinander in Freundschaft verbunden waren. Sie gründeten den Zonta Club Frankfurt am Main, vernetzten sich national und international, trafen sich regelmäßig und unterstützten im Nachkriegsdeutschland der 60er Jahre Frauen aus allen Generationen und sozialen Schichten: Das Spektrum reichte von Studentinnen bis hin zu Frauen, die sich keinen Wintermantel leisten konnten. Helga von Eisenhart-Rothe, Jahrgang 1924, war eines der Gründungsmitglieder und blickt zurück: „Ich habe den Beitritt nie bereut. Ich hatte dort eine der großen Freundschaften meines Lebens gefunden und bin froh, dass ich ein solches Erlebnis hatte.“

Heute sind über 40 Frauen unterschiedlichen Alters im Zonta Club Frankfurt am Main aktiv und finanzieren durch Spenden vor allem lokale Projekte in Frankfurt. Kann das Engagement von 40 Frauen vor den Möglichkeiten des Internets bestehen? Sind Service Clubs, die sich schon immer als Netzwerke verstehen und den Dienst am Menschen auf ihrer Prioritätenliste ganz oben stellen, überhaupt noch zeitgemäß oder mittlerweile Auslaufmodelle, da vor allem junge Menschen anders kommunizieren und andere Wünsche und Ziele verfolgen?

Geschichte der Service Clubs

Schon immer organisierten sich Menschen in Interessensgemeinschaften, um materielle oder immaterielle Ziele zu verwirklichen. Die Idee der Service Clubs, so ist auf der Website „Service Clubs“ von Dr. Sebastian Gradinger nachzulesen, ist inspiriert durch die Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts. Damals engagierten sich Frauen für wohltätige Zwecke, um aus dem tradierten Aktionsradius der Familie herauszutreten und sich öffentlich für eine soziale Sache einzusetzen. Im Laufe der Zeit wandelten sich die Frauenclubs: Neben dem Servicegedanken spielte die Aus- und Weiterbildung junger Frauen eine zunehmend wichtige Rolle.

Aus diesem Zeitgeist heraus entstanden zwischen 1905 und 1927 Service Clubs wie Kiwanis, Lions, Rotary oder auch die 1919 in Buffalo, N.Y., gegründete Confederation of Zonta Clubs (seit 1930 Zonta International). Unabhängig davon, ob Lions und Rotary Clubs ursprünglich ausschließlich Männer als Mitglieder aufnahmen, während sich bei Zonta berufstätige Frauen engagieren - den Service Clubs ist eine Idee gemeinsam: Sie stellen den karitativen und sozialen Gedanken in den Vordergrund und sind vorbildliche Institutionen wohltätigen Engagements.

Der Slogan von Zonta International bringt eine weitere Zielsetzung des Frauen-Netzwerks auf den Punkt: „Advancing the status of women - worldwide, through service and advocacy“, ist auf der Website zu lesen. Sinngemäß bedeutet dies: „Den Status der Frauen zu verbessern – weltweit, durch

Service und das Einsteigen für Frauen“. Martina Läger, die derzeit amtierende Präsidentin des Zonta Clubs Frankfurt am Main, resümiert: „Zonta hat ein besonderes Alleinstellungsmerkmal: Wir sind ein Service Club, der weit über ein berufliches Netzwerk hinausgeht, weil persönliche Kontakte zählen. Im Vergleich zu anderen Service Clubs haben wir eine klare inhaltliche Botschaft.“ Diese Positionierung des Zonta Clubs wird vielfach von den Clubmitgliedern bestätigt: „Das Bild der Frau zu ändern, zu verbessern und sozial aktiv zu sein“, sind als Motive für den Beitritt zum Zonta Club Frankfurt am Main in dem Clubbuch, eine Art Mitgliederverzeichnis, ebenso zu lesen wie die Aussage: „Etwas an die Gesellschaft zurück geben und Mädchen und Frauen unterstützen, die in weniger glücklichen Umständen aufgewachsen sind. Zonta ist Geben und Nehmen!“

Die Prinzipien der Service Clubs und die Einstellung ihrer Mitglieder sind inspiriert von der Überzeugung, dass immer dann, wenn Einzelne ihre wirtschaftlichen und intellektuellen Ressourcen investieren, die Gemeinschaft davon profitiert. Service Clubs sind so betrachtet eine Ausdrucksform für den Kitt einer menschlichen Gemeinschaft. Sie verbinden Eigennutz mit Gemeinnutz und halten die zentrifugalen Kräfte der Gesellschaft (ein wenig) im Zaum.

Und wie funktionieren digitale Netzwerke? Dort bilden sich ebenso Gruppen Gleichgesinnter. Die Onlinestudie 2012 von ARD und ZDF dokumentiert, dass zwischen 2007 bis 2012 die gelegentliche Nutzung privater Netzwerke und Communities, also soziale Netzwerke oder Gemeinschaften, von 15 Prozent auf 42 Prozent angestiegen ist. Regelmäßig kommunizieren immerhin 36 Prozent der deutschen Internetnutzer in ihren privaten Netzwerken (2007 waren es nur 6 Prozent). Im Fokus, so ein Fazit der Studienautoren, stehen bei den Internetnutzern Kontakt und Austausch. Auch in der digitalen Welt gilt: Engagement und Austausch kosten Zeit. Immerhin verbringen Community-Nutzer durchschnittlich 54 Minuten am Tag in ihrer Community.

Hannah Braun aus Oberursel, Jahrgang 1992, studiert Volkswirtschaft. Sie hat schon viel von der Welt gesehen und war als Schülerin in den USA und in Australien. In der Altersgruppe 20 bis 29 nutzen 74 Prozent der Internetnutzer, so die Onlinestudie von ARD und ZDF, private Netzwerke und Communities. Hannah Braun gehört zu diesen 74 Prozent ihrer Altersgruppe: Seit 2009 hat sie ein Facebook Account, weil sie mit ihren Freunden auf unterschiedlichen Kontinenten in Kontakt bleiben möchte. „Soziale Netzwerke“, so ist ihre Erfahrung, „sind total praktisch und inzwischen auch notwendig, um über aktuelle Veranstaltungen oder auch Entwicklungen in diversen Bereichen (Studium, ehemalige Klassenkameraden, Verein, Freundeskreis) auf dem Laufenden gehalten zu werden. Sie ersetzen aber auf keinen Fall Unternehmungen und Gespräche mit Freunden in der Realität!“

Ihr Fazit fällt eindeutig aus: „Was mich nervt: Soziale Netzwerke fressen leider viel Zeit (weil man ständig auf das Handy schaut und sich leicht von einer Seite zur nächsten klickt, auch wenn man nur mal ‚ganz kurz‘ was checken wollte. Kommunizieren kann man meiner Meinung nach über Facebook und andere soziale Netze sowieso nur oberflächlich, da man in die Chatsprache verfällt und tiefgründige Dinge nicht angemessen formuliert werden können.“

Die unendliche Rendite des Sozialkapitals

Ein Phänomen der Service Clubs, meint Prof. Dr. Annette Zimmer, die sich wissenschaftlich mit Non Profit-Organisationen beschäftigt, ist das generalisierende Vertrauen. 2002 referierte Annette Zimmer anlässlich des Neujahrsempfangs des Zonta Clubs Lippstadt Area. Der Vortrag ist zum Verständnis der Service Club-Idee erhellend: Die Mitgliedschaft in einem Service Club dokumentiert, dass gemeinsame Werte geteilt werden. Familie, Freunde oder auch der Einsatz für eine Überzeugung stehen ganz vorne.

Margarete Kayser, Jahrgang 1919, seit 1967 beim Zonta Club und damit ein Urgestein, beschreibt ihre Zeit mit Zonta so: „Es war damals etwas Besonderes, dass sich berufstätige Frauen zusammen gefunden hatten. Wir hatten die Chance, auf Frauen zu treffen, denen wir sonst nicht begegnet wären,

auch international. Einmal hat die Präsidentin des Zonta Clubs aus Ghana bei mir in meiner kleinen Wohnung übernachtet. Zu Hause hatte sie einen Chauffeur und ein eigenes Flugzeug. So ist das: Alle sind interessant, weil sie etwas erreicht haben, was nicht einfach ist.“

Die Wissenschaft, so Annette Zimmer, nennt dieses Phänomen Sozialkapital oder auch das Kapital des Vertrauens. Der Begriff des sozialen Kapitals stammt vom amerikanischen Soziologen und Politikwissenschaftler Robert Putnam. Service Clubs produzieren dieses Sozialkapital durch ihre Aktivitäten, seien es Clubabende oder gemeinsame lokale Projekte, die ehrenamtlich konzipiert und umgesetzt werden, und profitieren (ebenso wie die Gesellschaft) davon. Service Clubs schöpfen auf diese Weise aus der Ressource des Sozialkapitals: In den einzelnen Ausschüssen bringen sich Mitglieder mit ihren Talenten ein. Das Sozialkapital steht ohne Anfangskosten sofort zur Verfügung, vermehrt sich, denn Vertrauen schafft Vertrauen, und hat eine unendliche Rendite, so die Sozialwissenschaft.

Die Clubs entwickeln ihre Aktivitäten vor dem Hintergrund einer großen Leitidee - Engagement der Clubmitglieder für eine gemeinsame Sache: „Es ist sehr wichtig, dass sich die Mitglieder einbringen und zu den Clubabenden kommen. Dies ist die beste Basis für die Freundschaften und Kontakte“, meint Dr. Ursula Schindler, Präsidentin des Zonta Clubs Frankfurt am Main von 1998 bis 2000 bzw. 2009 bis 2010. „Den Geist der Zonta Clubs kann nur kennenlernen, wer aktiv ist“, ergänzt Christa Weisel, die seit 1984 Mitglied im Frankfurter Zonta Club ist. Aktiv sein, bedeutet, Ämter zu übernehmen, z. B. in einem der Ausschüsse mitzuarbeiten, im Vorstand oder sogar das vielfältige Amt der Präsidentin zu übernehmen.

Besonders prägend war für Dr. Ursula Schindler das Amt der Präsidentin, mit dem auch viele internationale Aktivitäten einhergehen. Der Besuch von internationalen Kongressen, z. B. der Convention, einer beschlussgebenden Versammlung der Zonta Organisation, ist ein Muss. An der Convention nehmen 2.000 Frauen aus 70 Ländern teil. „Ich habe unglaublich viele tolle und interessante Persönlichkeiten kennengelernt. Nur wer mitmacht, kann etwas bewegen.“ Nicht umsonst lautet das Motto von Zonta International „Zonta ist Begegnung – weltweit.“ Das klingt wie eine Zauberformel und vielleicht steckt gerade in den einfachen Wahrheiten eine besondere Kraft.

Gesucht: berufstätige Frauen mit Einfluß

Die Gründungsmitglieder aus dem Jahr 1963 stellten einen illustren und bunt gemischten Kreis dar: Die Berufsangaben reichten von Ärztin, Hausfrau, Hoteldirektorin, Professorin, Restauratorin, Sängerin bis hin zur Unternehmerin. „Es waren ein paar blitzgescheite Frauen dabei“, erinnert sich Helga von Eisenhart-Rothe. Die Zontians suchten möglichst einflussreiche Frauen, die über finanzielle Mittel und/oder über eine innere Unabhängigkeit verfügten. Zu den bekanntesten Zontians der Gründungsgeneration gehörten Gertrude Pitzinger, eine berühmte Bachinterpretin und Liedersängerin, Dr. Liese Schultz, Chemikerin und Unternehmerin (noch heute existieren die Klebstoffwerke Collodin Dr. Schultz & Nauth GmbH in Fechenheim) sowie Dr. Edith Heischkel-Artelt, Professorin für Medizingeschichte.

Daß die Zontians ihren Auftrag ernst nahmen und nehmen, belegen Lebensleistungen, Programme und Stiftungen, die neben den internationalen Awards von Zonta International auf lokaler Ebene entstanden sind. Seit 2008 fördert z. B. die Universität Mainz Nachwuchswissenschaftlerinnen im Rahmen des Edith Heischkel-Mentoring-Programms. Ziel des Frauenförderprogramms ist, Studentinnen zu befähigen, in Führungspositionen im medizinischen Bereich zu gelangen und diese erfolgreich auszufüllen. Der Zonta Club Frankfurt am Main unterstützt die Gertrud Assmann Stiftung Dr. Hoch's Stipendienfonds. Die Stiftung verfolgt das Ziel, Kindern unentgeltlich Musikunterricht zu erteilen, wenn Eltern nicht über entsprechende finanzielle Mittel verfügen. Nicht zu vergessen Margarete Kayser, die das Bundesverdienstkreuz am Bande für ihren jahrzehntelangen Einsatz im sozialen, karitativen und kirchlichen Bereich erhalten hat.

Das Spektrum der Berufe hat sich in den fünf Jahrzehnten erweitert und spiegelt die gesellschaftlichen Veränderungen wider: Es reicht von ‚A‘ wie Apothekerin oder Ärztin, über Juristin, Märchenerzählerin bis hin zu ‚W‘ wie Wirtschaftsprüferin. „Obwohl in den 50er oder 60er Jahren Frauen beste Abschlüsse bei ihrer Lehre hatten - wo sind sie gelandet? In einem Schreibzimmer, während Männer ins Ausland geschickt wurden. Heute sind Frauen besser ausgebildet und selbstbewusster“, meint Christa Weisel.“

Damals wie heute befinden sich Zontians bei aller beruflichen Vielfalt in bester Gesellschaft: Hannelore Kohl war eine Zontian, ebenso wie Marion Gräfin Dönhoff. Finanzielle Möglichkeiten, großer Einsatz bei den Clubprojekten oder auch Unabhängigkeit der Mitglieder sind wichtig. Die 270.000 EUR (ohne Berechnung des Kaufkraftverlustes), die seit Gründung in lokale Spendenprojekte geflossen sind, mußten erst einmal erwirtschaftet werden, um die unterschiedlichen Projekte zu finanzieren. Das Spektrum bürgerlichen Engagements des Zonta Clubs ist breit: Es werden hochbegabte junge Frauen unterstützt (Amelia Earhart Award), Bildungsprojekte gefördert (ZONTAlente) oder auch Einrichtungen wie Frauenhäuser unterstützt, um benachteiligten Frauen unter die Arme zu greifen.

Aufnahmeverfahren im Wandel

Als die Gründungsmitglieder des Jahres 1963 neue Mitglieder warben, achteten sie auf ein paar Grundprinzipien. Kandidatinnen wurden direkt von Zontians angesprochen und zu den Clubabenden eingeladen. Neben einer beruflichen Stellung mit Verantwortung wurde auch auf das gesellschaftliche Rüstzeug geachtet. Nur wenn der gesamte Club zustimmte, wurden die Bewerberinnen aufgenommen. Da konnte es schon einmal passieren, dass eine Kandidatin von der amtierenden Präsidentin nach Hause eingeladen wurde. „Ich wurde erst einmal bei einem der Clubabende besichtigt und von der Präsidentin zum Abendbrot zu Hause eingeladen. Das hatte ich noch nie vorher gesehen: Ihr Mann aß Knäckebrot mit Messer und Gabel [die Redaktion: Der Ehemann der Präsidentin war Chirurg]. Beide haben mich für nicht ganz dumm befunden und so habe ich ein Jahr beim Zonta Club hospitiert. Als ich dann die Prokura bekam, bin ich aufgenommen worden“, erzählt Margarete Kayser von ihrer Bewerbungsphase in den 60er Jahren.

Das Aufnahmeschreiben gibt es noch heute. „Liebe Frau Kayser“, steht da zu lesen, „hierdurch begrüße ich Sie als Mitglied des Zonta-Clubs Frankfurt/Main, Zweigclub des Zonta International. Das Datum Ihrer Aufnahme ist der 10.5.67. Classification: FINANCE – Frankfurter Hypothekenbank Head of Personel Dept. Mit bestem Gruß“.

Das Auswahlverfahren ist mit der Zeit gegangen und anders strukturiert als früher: Ein Bewerber-Ausschuss kümmert sich um Interessentinnen und prüft die Bewerbungen. Geblieben ist, dass Kandidatinnen zu den Clubabenden kommen, damit sie und der Club sich eine Meinung bilden können. Geblieben ist auch, dass der gesamte Club mit der Kandidatin einverstanden sein muss. „Ich bin erstaunt, wie viele junge Leute heute zum Zonta Club kommen“, meint Christa Weisel. „Viele Vereine haben demgegenüber das Problem, Mitglieder zu finden, weil die meisten sozialen Kontakte über Facebook laufen. Der persönliche Kontakt ist einfach nicht zu ersetzen.“

Das Potential zum Besonderen

Die derzeitige Präsidentin des Zonta Clubs Frankfurt am Main ist davon überzeugt, dass Service Clubs zukunftsfähig sind: „Das persönliche Gespräch ist unersetzlich. Die Vielzahl an Service Clubs im Raum Frankfurt zeigt das rege Interesse an dieser Form der Vernetzung und des Austauschs. Gerade in Frankfurt, wo viele Auswärtige zusammen kommen, ist dies ein Ort, um sich in die Stadt zu integrieren und Wurzeln zu schlagen.“ Martina Läger steht mit ihrer Einschätzung nicht alleine. Die in Sachsenhausen lebende Dr. Ursula Schoen ist kein Mitglied im Zonta Club, sie und Martina Läger vertreten aber ähnliche Meinungen, wenn es um den persönliche Umgang mit Menschen geht: „Ich

selbst liebe die realen sozialen Netzwerke“, beschreibt Dr. Ursula Schoen die Bedeutung des persönlichen Kontakts, „bin in ihnen regelmäßig und verbindlich unterwegs und halte sie nach wie vor für einen Grundpfeiler des öffentlichen Lebens in Frankfurt.“

In der Tat: Die Mitglieder pflegen untereinander die Prinzipien der Freundschaft, Toleranz und gegenseitigen Hilfe. Die Gespräche mit unterschiedlichen Zonta-Mitgliedern verdeutlichen, dass für viele sowohl Freundschaften als auch internationale Vernetzung eine große Rolle spielen, Motiv für den Beitritt zum Club und für persönliches Engagement sind: „Durch Zonta habe ich einige meiner besten Freundinnen gefunden“, steht es im Clubbuch aus dem Jahr 2013 immer wieder in unterschiedlichen Formulierungen zu lesen. Es scheint durch das Clubleben der Nährboden für etwas Besonderes geschaffen zu werden: Menschen treffen aufeinander, einige von ihnen verstehen sich tief, und so passiert das, was Helga von Eisenhart-Rothe beschrieben hat: Es entsteht eine der großen Freundschaften des Lebens.

Auch Studentin Hannah Braun glaubt: „Ohne Gemeinschaft fänden wir das Leben sehr traurig. Durch viel Zeit vor dem PC und in sozialen Netzwerken vereinsamt der Mensch irgendwie, ohne sich dessen wirklich bewusst zu sein.“ Hannah Braun hat ihre Meinung per Email gesendet. Sie schreibt im „wir“, denn sie hatte sich mit Lili, einer ihrer besten Freundinnen, getroffen. Beide tauschten sich über soziale Netzwerke und Zonta aus und bildeten sich gemeinsam ihre Meinung – im Hier und Jetzt.

Meinen Dank möchte ich Frau Helga von Eisenhart-Rothe, Margarete Kayser, Dr. Ursula Schindler und Christa Weisel sagen, die mir auf den Spuren der Zonta-Idee geduldig meine Fragen beantwortet haben. Großen Dank gebührt auch den Nicht-Zontians, mit denen ich mich besprechen und austauschen konnte und deren Ideen und Wahrnehmungen in diesen Artikel eingeflossen sind, allen voran Hannah Braun.

Ohne die folgenden Quellen wäre dieser Artikel nicht zustande gekommen:

Gradinger, Dr. Sebastian: Service Clubs, <http://www.service-clubs.com/>

van Eimeren. Birgit/Frees, Beate: 76 Prozent der Deutschen online - neue Nutzungssituationen durch mobile Endgeräte, Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2012, MP 7-8/2012, S. 362-379, <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/>

Zimmer, Dr. Annette: Service Clubs heute – Tradition und Perspektive, Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor Nr. 18 Januar 2002

Zonta Club Frankfurt am Main: Clubbuch, Stand 2013